



Dienstag, 24.01.2006 um 20.00 Uhr
La Strada (Das Lied der Straße)
 Italien, 1954, sw, 102 min, OmU
 Regie: Federico Fellini

Der virile und gewalttätige Jahrmachtsartist Zampano kauft das einfältige Dorfmadchen Gelsomina, um es zu seiner Assistentin abzurichten. Sie unterwirft sich seinen unwirschen Befehlen, aber den seiltanzenden Narren Matto, der sie menschlich behandelt, betet sie an. Zampano tötet Matto im Streit und verlässt Gelsomina, weil er jede menschliche Bindung als Last empfindet.

„La Strada“ hat eine soziale, eine humane und eine christliche Ebene. Ob man ihn nun als einfache Geschichte über menschliche Beziehungen oder als Allegorie versteht: der durch den Zusammenklang aller künstlerischen Faktoren erzielten Intensität wird sich kaum ein Zuschauer entziehen können.

„Gewiß ist die Grundidee der Strada eine christliche Vorstellung: die Liebe ... Und wenn Francois Mauriac von der 'Gnade' als Element dieses Films gesprochen hat, so kann ich das nur dankbar unterschreiben“ (Federico Fellini).

„La strada“ wurde ein Welterfolg – beim Publikum und bei den Fachleuten, die ihn mit Preisen und Auszeichnungen überhäufte. Fellini hat ihn in einem Milieu verwirklicht, dessen Tristesse und Eintönigkeit er realistisch einzufangen vermochte. Darüber hinaus hat er es verstanden, die Wanderschaft Zampanos in seinem seltsamen Gefährt – halb Motorrad und halb Wohnwagen – zur Metapher für die Wanderschaft und Unbehaustheit des Menschen werden zu lassen, was ihm nahezu ohne Konzessionen an den Wirklichkeitsbezug der Handlung gelungen ist. Wesentlichen Anteil am Erfolg haben hier auch die darstellerischen Leistungen: die urwüchsige Vitalität Anthony Quinns und die träumerische Naivität Giulietta Masinas.

Produktion: Dino De Laurentiis, Carlo Ponti; Buch: Tullio Pinelli, Federico Fellini; Kamera: Otello Martelli; Schnitt: Leo Catozzo; Besetzung: Giulietta Masina (Gelsomina), Anthony Quinn (Zampano), Richard Basehart (Matto)



Dienstag, 21.02.2006 um 19.00 Uhr
Il vangelo secondo Matteo (Das erste Evangelium – Matthäus)
 Italien, 1964, sw, 136 min, OmU
 Regie: Pier Paolo Pasolini

Leben, Sterben und Auferstehung Jesu Christi in dem berühmten Film von Pasolini (der viele Rollen mit Freunden und Bekannten und die Rolle der Maria mit seiner Mutter besetzte). Dem Matthäus-Evangelium folgend, entwirft er ein individuell getöntes Bild der Heilsgeschichte, in dem besonders der soziale Aspekt der Botschaft Jesu herausgearbeitet wird. Ein dem herkömmlichen Bibelkino geistig wie formal extrem entgegengesetzter Film.

Pasolini hat sich streng an den Text des Evangeliums gehalten, dabei aber in Auswahl und Gestaltung natürlich Akzente gesetzt. Entsprechend seines Programms eines „unreinen“ Kinos der Poesie verbindet er hier in unnachahmlicher Weise die verschiedensten Filmstile – darunter an prominenter Stelle der Neorealismus (wobei ihn besonders Roberto Rossellini inspirierte). Pasolini zeichnet das Bild eines strengen, kämpferischen Christus, der Nächstenliebe und soziales Engagement predigt. Das hat von vornherein süßliche Verzeichnung ausgeschlossen. „Der besondere Wert des Matthäus-Evangeliums für unsere Zeit beruht darauf, dass es ein Beispiel großer Strenge und absoluter Kompromisslosigkeit darstellt, ohne aber je moralisierend zu wirken“ (Pier Paolo Pasolini).

Produktion: Alfredo Bini; Kamera: Tonino Delli Colli; Schnitt: Nino Baragli; Besetzung: Enrique Irazoqui (Christus), Margherita Caruso (Die junge Maria), Susanna Pasolini (Die alte Maria), Marcello Morante (Joseph), Mario Socrate (Johannes der Täufer)

Informationen zu den Filmen nach: „Lexikon des Internationalen Films“ und „Reclam Filmführer



Filmreihe

Auf der Suche nach dem Menschen Meisterwerke des neorealistischen Films

De Sica - Fellini - Pasolini - Visconti



Westfälisches Landesmuseum für
 Kunst und Kulturgeschichte
 November – Februar 2005/2006



Katholische
 Filmkommission
 für Deutschland



Westfälisches Landesmuseum für
 Kunst und Kulturgeschichte
 Westfälisches Landesmedienzentrum



Die neue FilmGalerie im Landesmuseum

Film und bildende Kunst stehen schon seit geraumer Zeit in einem intensiven Wechselverhältnis: Sie sind sich immer näher gekommen, inspirieren einander und in gleichem Maße hat sich der Film in der Kunst- und Museumslandschaft als eigenständiges Genre Anerkennung verschafft, wofür das MoMA in New York mit seiner großen Filmsammlung seit Jahrzehnten Pionierarbeit geleistet hat.

Diese äußerst fruchtbare Symbiose soll mit der Reihe „FilmGalerie im Landesmuseum“ aufgenommen und an sinnfälligem Ort in Münster belebt werden – als Kooperation der Universität, der Katholischen Filmkommission sowie des Westfälischen Landesmedienzentrums und des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL).

Der Ort im Kreuzschatten von Dom und Fürstenberghaus verpflichtet, lagern doch direkt vor der Tür die Geistes- und Sozialwissenschaften, die heute kaum mehr ohne eine Auseinandersetzung mit der Filmkunst zu denken sind. Dazu wird selbst in der Kinohochburg Münster die Luft für anspruchsvolles Programmkinos dünner und mit dem Siegeszug des hochgerüsteten Home-Cinema schwinden die Chancen der Begegnung und des Disputs mit und um den Film. Vor diesem Hintergrund sollen, gebündelt in thematischen Reihen und in nichtkommerziellem Zuschnitt, herausragende Werke der Filmkunst nicht nur präsentiert, sondern auch eine Möglichkeit zur vertieften Auseinandersetzung angeboten werden. So werden alle Filme durch ein Referat eingeführt, im Anschluss an den Film besteht die Möglichkeit zur gemeinsamen Diskussion im „Cafe Arte“.

Robert Gücker – Daniel Müller Hofstede – Otmar Schöffler – Reinhold Zwick

Zum italienischen Neorealismus

„In einer Welt, die immer noch und schon wieder von Terror und Hass besessen ist, wo die Wirklichkeit fast gar nicht mehr um ihrer selbst willen geliebt, sondern lediglich als Chiffre der Politik abgelehnt oder verteidigt wird, ist das italienische Kino sicher das einzige, das in der Zeit, die es beschreibt, einen revolutionären Humanismus bewahrt.“

So charakterisierte 1947 der Filmkritiker André Bazin den inneren Antrieb des neorealistischen Kinos. Fünf Jahre zuvor war erstmals Viscontis „*Ossessione*“ (1942) von der zeitgenössischen Filmkritik mit diesem Begriff belegt worden, in Abhebung von einer ersten realistischen Phase im italienischen Stummfilm, dem „*Verismo*“ der 10er Jahre.

Unter dem neuen Signet versammelten sich junge, später z.T. weltberühmte Regisseure, die sich statt in die Ateliers lieber auf die Realschauplätze begaben, bevorzugt mit Laien arbeiteten und ihre Geschichten dem Alltagsleben der sog. kleinen Leute ablauschten. Es ging es um soziale Authentizität, um Unmittelbarkeit, kurz um ein „Sichtbarmachen des Wirklichen“. Über das rein Ästhetische hinaus, trieb sie die Frage nach dem Menschen um, nach seinem Eingebundensein in Natur und soziale Strukturen und sein Ringen um Würde und Freiheit.

Die Phase des eigentlichen Neorealismus endete schon 1952, seine Wirkung blieb jedoch ungebrochen. Er strahlte nachhaltig auf das sozialkritische US-Kino jener Jahre, wie auch auf den lateinamerikanischen und vorderasiatischen Film. Selbst im Kino des indischen Subkontinents sollte er bald neue Meister finden. Auch heutzutage atmet das puristische Dogma-Manifest Lars von Triers, noch deutlich den Geist des Neorealismus, wie auch das sozial engagierte Kino eines Kenneth Loach.

Gründe genug also, um die neue „FilmGalerie im Landesmuseum“ mit dem Neorealismus zu eröffnen. Zeitlich und filmästhetisch steht er für eine Achsenzeit der „Siebten Kunst“, mit Resonanzen weit über das Kino hinaus auch in die Literatur und die darstellende und bildende Kunst. Der beste Grund freilich sind die vier ausgewählten Filme selbst. Zwei von ihnen – „*La Terra trema*“ und „*Fahrraddiebe*“ – präsentieren seine klassische Frühzeit, die beiden anderen sein weiteres Nachwirken im Melodrama, „*La Strada*“, und in der produktiven Begegnung mit anderen Film- und Kunsttraditionen, darunter der Malerei der italienischen Frührenaissance, „*Das erste Evangelium – Matthäus*“.

Sich mit uns auf den Weg durch ein faszinierendes Kapitel der Filmkunst zu machen, dazu laden wir Sie herzlich ein!

Prof. Dr. Reinhold Zwick

Veranstaltungsort:

Westfälisches Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte
48143 Münster, Domplatz
Vortragssaal

Unkostenbeitrag: jeweils 3,00 Euro
mit Einführung und Gelegenheit zum Gespräch



Dienstag, 29.11.2005 um 20.00 Uhr
Ladri di biciclette (Fahrraddiebe)
Italien 1948, sw, 88 min, dt. Fassung
Regie: Vittorio de Sica

Einem Arbeitslosen wird das Fahrrad gestohlen, das er für den neuen Job als Plakatankleber braucht. Vergeblich durchstreift er mit seinem kleinen Sohn Rom, um die Diebe zu stellen, und wird schließlich selbst aus Not zum Fahrraddieb. Lebendige Erzählweise, Sensibilität, menschliche Wärme und eine soziale Aussage ohne Sentimentalität machen den mit Laien an Originalschauplätzen gedrehten Film zum Meisterwerk des italienischen Neorealismus, das das internationale Kino der 50er Jahre nachhaltig beeinflusste.

De Sica drehte seinen Film mit Laien auf den Straßen von Rom. Er gewann dadurch für seine geradlinige Fabel Spontaneität und Authentizität. Die Suche Antonios nach seinem Fahrrad bot zudem die Möglichkeit, eine Fülle von Schauplätzen und Situationen überzeugend in die Handlung zu integrieren. So entstand zwanglos und wie zufällig ein breites Panorama italienischer Wirklichkeit aus jenen Tagen.

Ladri di biciclette hatte einen enormen internationalen Erfolg und machte den Neorealismus für einige Zeit auch beim breiten Publikum populär. Seine Mischung aus traditioneller Dramaturgie und einem erneuerten Verhältnis zur Realität hat außerdem die Entwicklung des Nachkriegsfilms – nicht nur in Italien – erheblich beeinflusst.

Produktion: Vittorio de Sica; Buch: Cesare Zavattini; Kamera: Carlo Montuori; Schnitt: Eraldo da Roma; Besetzung: Lamberto Maggiorani (Antonio Ricci, der Vater); Enzo Staiola (Bruno, sein Sohn); Lianella Carell (Maria Ricci, die Mutter); Elena Altieri (Dame); Gino Saltame-Renda (Bajocco)



Dienstag, 20.12.2005 um 20.00 Uhr
La terra trema (Die Erde bebt)
Italien, 1947, sw, 92 min, dt. Fassung
Regie: Luchino Visconti

Ein Fischer, der sich nicht mehr länger von den Großhändlern ausbeuten lassen will, versucht, sich selbständig zu machen. Nachdem sein Boot bei einem Sturm zerstört wurde, kommt er in große finanzielle Schwierigkeiten: der Kampf des Einzelnen erweist sich als sinnloses Unternehmen, der Fischer reisst sich und seine ganze Familie ins Unheil.

Viscontis Meisterwerk ist ein sozial engagiertes und menschlich packendes Hauptwerk des Neorealismus. Gestaltet als die erste Episode („*Episodio del Mare*“) eines als Trilogie geplanten Werkes, folgt das Drehbuch in groben Umrissen dem Romanfragment „*Sizilianische Fischer*“ von Giovanni Verga (1840-1922). Regieassistenten waren Francesco Rosi und Franco Zeffirelli.

Der Film entstand in einem kleinen Fischerdorf, wo die Fischer sich und ihre Probleme vor der Kamera selbst spielten. Trotzdem wurde mehr daraus als nur eine dokumentarische Reportage; denn Visconti hat die vorgefundene Realität, ohne sie zu verfälschen, einem strengen Formwillen unterworfen. Ein vielzitiertes Beispiel: Wenn beim Ausfahren der Boote die Frauen am Strand stehen, dann wirken sie in der raffinierten Bildkomposition wie antike Statuen, gleichzeitig wird aber in dieser Einstellung die Eintönigkeit und die Hoffnungslosigkeit ihres Lebens deutlich. Die Kamera führt den Zuschauer unmittelbar in das Geschehen ein, lässt ihm jedoch auch genügend Distanz zur kritischen Analyse. Und die Laiendarsteller werden von Visconti nicht einfach beobachtet, sondern sorgsam geführt, so dass aus dem Gegensatz von Spontaneität und Gestaltung eine irritierende Spannung entsteht.

Produktion: Salvo D'Angelo; Buch: Luchino Visconti, nach dem Roman „*I Malavoglia*“ von Giovanni Verga; Kamera: G.R. Aldo; Schnitt: Mario Serandrei; Besetzung: Laiendarsteller